

Arbeiter-Stimme

ZENTRALORGAN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI OESTERREICHS

10 Nummern S 150 (inkl. Postzustellung)
Oesterr. Postsparkassenkonto Nr. 119.471**(OPPOSITION)**Redaktion und Administration:
XVI., Kirchstetterngasse 19/10, Tel. R-30-9-58

Preis 15 Groschen

November 1930

4. Jahrgang, Nr. 62

Es lebe die Oktoberrevolution!

13 Jahre Sowjetmacht!

Vor 13 Jahren haben die russischen Arbeiter unter Führung von Lenin und Trotzky die Macht erobert, ausgerichtet den proletarischen Staat.

13 Jahre schon behauptet sich die Sowjetmacht gegen eine Welt von Feinden.

Durch die Schuld der internationalen Sozialdemokratie, welche 1918/20 die proletarische Revolution verrät, blieb die Sowjetmacht isoliert. Und dennoch hat sie sich gegen alle Angriffe der Bourgeoisie behauptet. 13 Jahre!

An sich schon war Rußland ein wirtschaftlich sehr zurückgebliebenes Land. Furchtbar hat der Weltkrieg dort gewütet. Eine zurückgebliebene, vollkommen zerstörte Wirtschaft hat die russische Arbeiterschaft übernommen. Und dennoch hat sie die Staatsmacht behauptet! 13 Jahre!

Die Eroberung der Macht durch die russischen Arbeiter 1917, die Behauptung der Sowjetmacht durch 13 Jahre, sie sind der gewaltigste Sieg, den die Arbeiter in der Geschichte bisher errungen.

Ungeheuer sind die Leistungen der Sowjetmacht.

Wo stand Sowjetrußland 1914 und wo steht es heute?

Damals die Industriebetriebe Inseln in einer halbfeudalen Flut — heute ein sich in berauschendem Tempo entwickelnder Riesenindustriestaat.

Damals eine Landwirtschaft mit primitiven Mitteln und Methoden — heute gigantische Landwirtschaftsfabriken, die mit den Mitteln modernster Technik arbeiten.

Damals der russische Arbeiter ein Niemand — heute die russische Arbeiterklasse das Fundament der Sowjetmacht und wirtschaftlich weit, weit besser daran als 1914.

Damals die russischen Muschiks Nullen — heute die entscheidenden Bundesgenossen der russischen Arbeiterklasse, wirtschaftlich und kulturell hoch über dem Zustand von 1914.

Verglichen mit der zaristischen Zeit, steht die Sowjetmacht riesig da! Noch immer! Trotz alledem und alledem.

Seit dem Tode Lenins sind viele Aenderungen eingetreten, die eine immer schärfere, gefährlichere Krise in Sowjetrußland hervorrufen.

Die Leitung der Russischen Kommunistischen Partei hat die Linie der internationalen Revolution verlassen und bewegt sich auf der Bahn des «Aufbaues des Sozialismus in einem Land», was nur ein anderer Name ist für Nationalsozialismus.

Die Leitung der russischen K. P. hat die Linie des revolutionären Realismus verlassen und bewegt sich auf der Bahn des Zentrismus, torfelnd zwischen Abenteuerertum und Opportunismus.

Durch die Auswirkungen dieses falschen Kurses wird die Wirtschaftskrise in Sowjetrußland immer mehr gesteigert, werden die Verhältnisse der Klassen im Sowjet-

staat fortgesetzt, zum Nachteil der Arbeiter verschoben, werden die konterrevolutionären Kräfte gestärkt.

Trotzky, den großen Führer, der dafür focht und ficht, die Politik der Sowjetmacht auf der Linie von Marx und Lenin zu bewegen, auf der Linie des internationalen revolutionären Realismus, hat die Leitung der russischen K. P. verbannt und mit ihm die besten, treuesten, standhaftesten proletarisch-revolutionären Führer, wie Rakowsky.

Diesen falschen Kurs hat die Leitung der russischen K. P. der Komintern aufgegeben. So treibt sie die kommunistischen Parteien aller Länder von Niederlage zu Niederlage. So hat die Leitung der russischen K. P. der Sozialdemokratie in allen Ländern, die wirtschaftliche Späterentwicklung erleichtert und mittelbar dazu beigetragen, daß die Bourgeoisie ihre durch und nach dem Kriege so erschütterten Positionen verhältnismäßig wieder festigen konnte.

Alein die Festigung der Bourgeoisie ist brüchig. Nichts zeigt dies so deutlich, wie die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise. Die Widersprüche, die Gegensätze, die den Kapitalismus zerwühlen, werden immer größer und heftiger. Eine neue revolutionäre Krise naht heran von noch größerer Tiefe und Breite als jene von 1917/18.

Was not tut, ist aus den schwersten Niederlagen zu lernen. Mehr als je rufen wir am 13. Jahrestage der siegreichen Oktoberrevolution:

Die Gefahr für die Sowjetmacht, den Hort der Weltarbeiterklasse, wächst!

Zurück auf die Bahn von Marx und Lenin! Zurück mit Trotzky, zurück mit der heldenhaften russischen Linksoption, zurück mit der ganzen internationalen Linksoption in die Partei und Komintern! Vorwärts auf der Linie des internationalen revolutionären Realismus!

Vorwärts zur Verteidigung der Sowjetmacht! Vorwärts zum Sieg des Weltproletariats durch die Weltrevolution!

Von dem, was die Arbeiter 1918 errungen, was ist davon noch übrig? Fast nichts!

Statt zum Sozialismus hat die Demokratie zum Faschismus geführt.

Die republikanische Hülle besteht noch, aber sogar sie ist schon gefährdet.

Die sozialen Errungenschaften von 1918/20 sind liquidiert, zum Teil stehen sie noch auf dem Papier, aber in der Praxis ist davon fast nichts mehr zu merken.

Und wirtschaftlich? Nimmt man Geldlohn, Sachlohn (ausgedrückt in Lebensmitteln), Arbeitsleitung, Arbeitslosigkeit, so ist die wirtschaftliche Gesamtlage der österreichischen Arbeiter heute viel schlechter als 1914.

So weit sind wir in der Republik Österreich gekommen seit der Revolution, unter der zwölfjährigen Führung der Sozialdemokratie.

Es gibt viele Ähnlichkeiten zwischen Sozialdemokratie und Stalinismus. Vor allem verschoben beide die Kräfteverhältnisse (der Klassen zum Nachteil der Arbeiter).

Aber es besteht ein grundlegender, grundsätzlicher Unterschied trotz alledem und alledem zwischen Stalinismus und Sozialdemokratie. Beide sind zentristisch: Aber der stalinistische Zentrismus ist ein proletarischer Zentrismus, ist ein Hin- und Herschwanken auf proletarischer Grundlinie. Der sozialdemokratische Zentrismus ist ein kleinbürgerlicher Zentrismus, ist ein Hin- und Herschwanken auf kleinbürgerlicher Linie.

Der sozialdemokratische Zentrismus ist unheilbar: durch keine Kunst der Welt kann die Sozialdemokratie aus einer kleinbürgerlichen Partei umgewandelt werden zur proletarischen Klassenpartei. Durch keine Kunst der Welt kann die kleinbürgerliche Politik der Sozialdemokratie umgeleitet werden auf die proletarische Klassenlinie.

Dagegen der Stalinische Zentrismus ist heilbar. Die russische kommunistische

Partei, die kommunistischen Parteien überhaupt, sind proletarische Klassenparteien trotz Stalin. Die Linksoption, das heißt die proletarische Opposition, zurück in die Partei, die Demokratie in der Partei wieder hergestellt und die Politik der kommunistischen Parteien wird umgeleitet werden auf die proletarische Linie des internationalen revolutionären Realismus.

Darum ist der Kampf der proletarischen Revolutionäre gegen die Sozialdemokratie und gegen den Stalinismus ein grundverschiedener.

Gegen die Sozialdemokratische Partei-Kampf zur Liquidierung ihres Einflusses auf die Arbeiter, zur Loslösung der Arbeiter aus der kleinbürgerlichen Führung und zur Überführung ins Lager der Revolution unter die Führung der kommunistischen Partei.

Gegen die kommunistische Partei kein Kampf, sondern Kampf für die kommunistische Partei! Darum — zur Gesundung der K. P. — Kampf gegen den Stalinismus, um die sozialdemokratischen Arbeiter zur Partei der Revolution zu führen, zur kommunistischen Partei. Um endlich das zu schaffen, was der österreichischen Arbeiterklasse beim Umsturz gefehlt hat und warum sie um die Früchte ihres Sieges gekommen ist: die proletarische Klassenpartei. Kampf gegen den Stalinismus zur Gesundung der K. P., zur Herausbildung einer ersten kommunistischen Partei!

Nach zwölf Jahren österreichischer Republik, da die faschistische Diktatur an die Tür klopft, ist dies mehr denn je die Hauptaufgabe der Kommunisten, ja der ganzen Arbeiterklasse. Ohne die erste kommunistische Partei kein Sieg gegen den Faschismus, kein Sieg auch gegen die Bourgeoisie, keine Befreiung aus kapitalistischer Knechtschaft und Ausbeutung.

Das ist die Grundlehre von zwölf Jahren österreichischer Republik.

Nach den Wahlen

Bourgeoisie und Sozialdemokratie haben ihre Stimmen und Mandate behauptet. Innerhalb der Bourgeoisie ist das Stimmengewicht der Christlichsozialen (der schwarzgelben Faschisten) schwächer geworden, das Stimmengewicht der schwarzweißroten Faschisten (Schober-Block) ist größer geworden: Seipel muß seine Habsburgerpläne etwas hinausschieben und sich zunächst dem Schober-Kurs wieder etwas anpassen. In der einen oder anderen Form werden Seipel und Schober zusammenarbeiten, um das zu verwirklichen, was ihnen gemeinsam.

Gemeinsam ist ihnen: Der Kurs auf die offene kapitalistische Diktatur, das ist auf die faschistische Diktatur. Der Kurs auf die Senkung der Reallohne, auf die Steigerung

der Ausbeutung, auf die „Reform“ der Arbeitslosenversicherung, auf die Beseitigung des Mieterschutzes, mit einem Wort auf die Versklavung der Arbeiter. Der Kurs auf die Liquidierung aller Machtpositionen der Arbeiterklasse, worin begriffen ist, die ausgiebige „Reform“ des Wahlrechtes zur eventuellen Verlängerung der Phase der legitimen Konterrevolution.

Die Sozialdemokratie schreit über Sieg. Aber die Stimmzettel haben nichts geändert daran, daß den Arbeitern die Waffen genommen wurden und daß die Faschisten nach wie vor mit den Waffen in den Händen dastehen. Die Sozialdemokratie bildet sich ein, daß sie mit dem fortschreitenden Preisgeben proletarischer Positionen Atem-

pausen gewinne, im Verlaufe derer schließlich etwas — eine Art Wunder — die Lage zugunsten der Sozialdemokratie wenden werde. In Wirklichkeit sichert sie damit dem Faschismus den ungestörten, risikolosen Vormarsch. Die Sozialdemokratie hat nur eine Sorge: so zu operieren, daß die Arbeiter nichts merken, wie die SP die letzten proletarischen Errungenschaften preisgibt.

Soweit es auf die Sozialdemokratie ankommt, ist der Fortgang des parlamentarisch-demokratischen Systems in Oesterreich gesichert. Die Sozialdemokratie ist dazu bereit jedes Opfer zu bringen — auf Kosten der Arbeiter. Sie ist bereit, die Arbeiterklasse mit Haut und Haaren zu opfern, solange die Bourgeoisie ihren Vormarsch in parlamentarisch-demokratischen Formen vollzieht, das heißt, solange sie die SP ein wenig mitreden und kritisieren läßt.

Die faschistischen Heißsporne werden erfahren, daß die sozialdemokratische „Opferwilligkeit“ dem faschistischen Appetit immer nur gerade soviel nachsteht, daß der Großbourgeoisie die sozialdemokratischen Methoden das Proletariat zu „retten“ noch immer billiger und risikoloser erscheinen als das blutige Wagnis des Faschismus.

Nicht die Sozialdemokratie ist die Sorge der Bourgeoisie, sondern das Proletariat. Der Sozialdemokratie ist die Bourgeoisie sicher. Nicht das Proletariat ist die Sorge der Sozialdemokratie, sondern die Kommunistische Partei. Solange die KP so ist, wie sie ist, solange ist die SP des Proletariats sicher. Solange die KP in den Händen des Stalinismus ist, solange kann die SP mit den Arbeitern machen, was sie will und sie immer wieder verraten zugunsten des Klein- und Großbürgertums.

Was die KP unter dem Stalinismus ist und wie sie unter den Stalin-Bureauraten aufschaut, haben diese Wahlen schlagend bewiesen. Es ist eine furchtbare Niederlage.

die die Kommunistische Partei dank dem Stalinismus erlitten hat.

Die Stimmung der Arbeiterschaft war außerordentlich günstig. Eine ununterbrochene Kette schwerster offenkundiger Verräterei der Sozialdemokratie vom 15. Juli 1927 bis heute. Eine große Masse sozialdemokratischer Arbeiter in innerlicher Abkehr von der SP. Hier war die Möglichkeit eines großen Wahlerfolges. Zehntausende Stimmen konnten gewonnen werden. Und das Ergebnis?

20.879 Stimmen hat die KP errungen,

bloß um 4760 mehr als 1927. Dabei hatte sie 1927 in Mittelsteiermark, Burgenland, Vorarlberg nicht kandidiert. Also beträgt der wirkliche Stimmengewinn nicht einmal 4000.

An entscheidenden Punkten ist die KP gegenüber 1927 sogar zurückgegangen. In St. Pölten von 183 auf 173, in Schwachat von 213 auf 33, in Lilienfeld von 265 auf 155, in Klagenfurt von 501 auf 205, in Kärnten von 1802 auf 905!

Gegenüber 1923 ist die KP fast überall zurückgeblieben: 1923 hatte sie in Wien 13.564 Stimmen, jetzt 10.593. Insgesamt hat sie in Oesterreich 1923 etwas über 28.000, jetzt hat sie etwas über 20.000, also um 8000 Stimmen weniger als 1923!

Die volle Größe der Niederlage kommt politisch aber zum Ausdruck erst, wenn man sich vor Augen hat, daß zu gleicher Zeit die Nationalsozialisten in Wien von 7248 auf 27.544, in ganz Oesterreich von 26.991 auf 108.445 gestiegen sind. Und daß der Heimatablock, der 1927 noch nicht bestanden hat, 228.338 Stimmen erreicht hat. Während die KP nur 4000 Stimmen mehr erhalten hat, sind die offenen Faschisten von 27.000 auf 336.000 emporgeschneilt!

Und das alles bei größter wirtschaftlicher Not der Arbeiter, bei offenkundiger Verratspolitik der SP, bei innerer Abkehr großer Arbeitermassen von der Sozialdemokratie! Erst wenn man das alles zusammennimmt, erkennt man die außerordentliche Größe der Niederlage der Kommunistischen Partei.

Die Ursache der Niederlage

Die objektiven Verhältnisse waren außerordentlich günstig.

Die Opposition hat zur Wahl für die KP aufgerufen, sie hat mit allen Kräften für die Partei gearbeitet und ihr zweifellos eine bedeutende Zahl von Arbeiterstimmen zugeführt.

Die Mitglieder der Partei haben fleißig gearbeitet.

Gewiß, die Massen sind noch immer erfüllt von Illusionen. Aber das ist keine Entschuldigung, sondern eine Anklage gegen die stalinistische Führung der KP, weil sie es nicht verstanden hat und nicht versteht, die Illusionen der Massen wirksam zu bekämpfen.

Schuld ist die Politik und Taktik der Partei, die sich seit Jahren auf der stalinistischen Linie bewegt, die international und national im krassen Widerspruch ist zu den Tatsachen und den Bedürfnissen der Arbeiter, diese Politik, die der Partei, die allen Kommunistischen

Parteien aufgezwungen wird von der Stalin-Clique.

Schuld ist die grenzenlose Unfähigkeit der gesamten Führung der Partei, den Beamtenapparat der Partei inbegriffen.

Seit mehr als einem Jahr predigen sie, daß in Oesterreich die faschistische Diktatur schon bestünde und daß der Kampf gegen den Faschismus bereits verloren sei, während jeder Arbeiter spürt, daß der faschistische Staat sich drohend nähert.

Während der einfachste Arbeiter den realen Gegensatz von Faschismus und SP handgreiflich vor Augen sieht, verzapfen die Stalin-Beamten den blöden Kohl vom „Sozialfaschismus“, ohne in stande zu sein, den Arbeitern Antwort zu geben über das wirkliche Verhältnis zwischen SP, Faschismus, Bourgeoisie.

Während der einfachste Arbeiter die stalinistischen Potemkinadern durchblickt,

schildern sie den Arbeitern Sowjetrußland als Paradies, statt die Arbeiter durch die volle Wahrheit über Sowjetrußland zu alarmieren und mobilisieren, lügen sie sie ein und vernichten das Vertrauen der Arbeiter selbst zu solchen Angaben über Sowjetrußland, die außer Zweifel sind. So oft lügen die Stalin-Beamten in der „Roten Fahne“, daß die Arbeiter aufgehört haben der Stalin-Presse selbst dann zu glauben, wenn sie einmal ausnahmsweise die Wahrheit schreibt.

Diese stalinistischen „Revolutionäre“ haben den ganzen Wahlkampf geführt vom Standpunkt einer ganz gewöhnlichen Konkurrenz, es ging ihnen nur um Mandate. Sie entpuppten sich als parlamentarische Kretinisten niederster Sorte und traten alle Lehren von Marx und Lenin mit Füßen.

Die Kommunistische Partei ist in den Händen einer nichtswürdigen Sippe von kindischen, verantwortungslosen, charakterlosen Hohlköpfen, bar jedes marxistischen Wissens, erpicht auf ihren Privatvorteil, von erbärmlichen Dummköpfen, die

Was ist zu tun?!

So wie immer, wird der Hauptschuldige, Mister Stalin in Moskau, seine Hand in Unschuld waschen, die Schuld auf andere schieben und im besten Falle die jetzige Garnitur durch eine neue Garnitur von Führern auswechseln. Allerdings ist zum Auswechseln fast nichts mehr da...

Wie oft ist die Mitgliedschaft auf diesen Schwindel hineingefallen! Das darf nicht mehr geschehen. Mit voller Schärfe muß jeder aufrechte Arbeiterkommunist die Stimme erheben und offen erklären: Hauptschuld hat der Stalin-Kurs mit seiner falschen Politik, mit seinem System, das der Partei die Führer von oben einsetzt und das Recht der kommunistischen Arbeiter über die Politik der Partei und über die Wahl der Führung mitzureden kassiert hat: Zurück zur Politik des internationalen revolutionären Realismus von Marx und Lenin! Schluß mit dem Schwindel der stalinistischen „Selbstkritik“! Wiederherstellung der leninistischen Parteidemokratie!

Durch seine bezahlten Werkzeuge, die Stalin-Bureauratie, hat Stalin aus den kommunistischen Parteien die klarsten, selbstlosesten, standhaftesten Revolutionäre hinausgedrückt: Wiederaufnahme der Linksoption in Partei und Komintern!

Reinigung der Partei von allen korrupten Elementen!

Öffentliche Diskussion über die Politik der Partei seit dem Tode Lenins, öffentliche Kritik an den Fehlern der Partei und der Komintern, die Fehler der russischen Partei inbegriffen.

die Partei, das Proletariat, die proletarische Revolution, den Kommunismus auf schwerste kompromittieren, schädigen und all das zu verdecken suchen mit einem idiotischen „rrrrrevolutionären“ Gekreisch, über das nicht einmal mehr die Hühner lachen.

Die Chancen der Partei waren groß. Mit ihrer Mandatsgier, mit ihren eigenen Illusionen haben die Stalin-Beamten die Erwartungen der Mitgliedschaft auf das höchste gesteigert. Die Stalin-Feldwebel sprachen von 6 bis 8 Mandaten. Das Grundmandat aber hatten sie unter allen Umständen schon in der Tasche. Wer den Verstand beisammen hatte, mußte wissen, daß diesmal für die Partei noch kein Mandat zu holen sei. Jede ernste Führung hätte die Partei, hätte die Arbeiterschaft darauf eingestellt. Durch die Taktik der stalinistischen Hochstapelei wäre in den Augen der zu größten Erwartungen aufgepeitschten Mitglieder selbst ein Stimmenerfolg von 50.000 als Mißerfolg erschienen. Und nicht einmal das, sondern lägliche 20.000!

Gründliche Vorbereitung eines Parteitages auf ethischer demokratischer Grundlage zur Wahl einer aus zielklaren, erprobten Revolutionären bestehenden Leitung und zur Organisation der gesamten Partei, insbesondere eines Apparats.

Duldet nicht die Verleumdungen der Linksoption! So wie sie euch über alles belogen haben, so belogen und belügen sie euch über uns! Lernt aus den furchtbaren Schlägen! Alle eure großen Anstrengungen, all eure großen Opfer, sie werden dank Stalin und der Stalin-Bureauratie zu nichts. Bildet eine

Fraktion

in der Partei! Vereinigt eure Anstrengungen mit uns, mit der K. P. O. e. (Opposition)!

Prüft die Vergangenheit! Denkt daran, daß wir seit acht Jahren schon den Kampf um die Gesundung der Partei führen, ohne ja zu wanken. Glaub! Ihr wärdt dieses Kreuz auf uns genommen, wenn nicht die allerentschiedensten Gründe uns dazu bewegen? Prüft, denkt nach, handelt, kämpft mit uns zusammen!

Weg mit den bankrotten Stalin-Bureauraten, weg mit den Schüller, Benedikt, Koplenig, Toman und Co.! Schluß mit dem Stalinismus in Partei und Komintern, weg mit der ganzen Stalin-Clique! Vorwärts zur leninistischen Gesundung von Partei und Komintern!

Es lebe die Kommunistische Partei! Es lebe die Kommunistische Internationale! Es lebe die Sowjetmacht! Es lebe die Weltrevolution!

Was die Entwaffnungskampagne enthüllt

m. Das Dunkel um die Arsenalwaffen beginnt sich zu lüften. März 1927 holte sich Vaugoin die Waffen aus dem Arsenal. Der Schutzbund wurde alarmiert, einzelne Formationen marschierten sogar nachts zum Arsenal — und die Waffen wurden vom Vaugoin ruhig wegtransportiert. Ein Teil fand am 15. Juli blutige Verwendung in den Händen der Wiener Polizei, der andere Teil aber wurde mit Wissen und Willen der sozialdemokratischen Führer, die sogar einen Vertrag mit Vaugoin darüber schlossen, in das Neugebäude (Simmering) gebracht. Dort wurde vom Vaugoin mit der Gemeinde Wien als Eigentümerin des Neugebäudes ein Mietvertrag abgeschlossen, dort kam am 16. Mai 1927, also drei Wochen nach den Wahlen, ein Pakt zwischen Vaugoin und den sozialdemokratischen Führern zustande: die Waffen wurden unter gemeinsame Sperr gelegt und schon damals haben die sozialdemokratischen Führer zugestimmt, daß sich Vaugoin die Waffen nach Kaiserebersdorf (staatliche Fabrik und Kaserne) hinunterhole — nur über den Zeitpunkt sollte er mit ihnen noch verhandeln. Das alles berichtet — geschieht zerlegt und arrangiert — die „Arbeiter-Zeitung“ vom 8. November 1930. (Es ist übrigens interessant, daß sich Vaugoin die Waffen aus dem Arsenal holte trotz eines Vertrages,

der auch damals zwischen ihm und den Deutsch & Co. bestand! Also damals schon „gemeinsame Sperr“; schöner Vertrag — und Vertragsbruch des Vaugoin. Trotzdem aber schließen die Deutsch & Co. drei Wochen später einen neuen Vertrag mit dem Vertragsbrecher Vaugoin! Das können doch nur Idioten tun — oder Leute, die Vaugoin's Absichten keinen ernststen Widerstand entgegengesetzt wollen, die mit solchen Verträgen nur immer neue Maskierungen vor den Arbeitern suchen!)

Was wollte Vaugoin mit der Überführung dieser Waffen aus dem Arsenal ins Neugebäude? Erstens sind im Arsenal Arbeiter beschäftigt. Diese aber hätten sich in der Stunde der Gefahr erinnert, daß sie gut brauchbares Material ganz in der Nähe haben. Zweitens aber liegt das Arsenal leicht erreichbar in Favoriten, mit seinen Zehntausenden Proleten. Darum die Waffen hinaus aus dem Arsenal — hinaus ins Neugebäude, das liegt da draußen in Nacht und Nebel. Da ist nicht so leicht etwas zu befürchten.

Vaugoin zog also diese Waffen aus dem örtlichen Bereich der Arbeitermassen näher zu sich heran; belicbe keine Angst vor den Deutsch & Co. beherrschte ihn dabei, ja mit ihnen schloß er sogar einen neuen „Vertrag“ — damit diese den Arbeitern damit die Augen auswaschen können.

Die Einlagerung im Neugebäude war nur eine Etappe, um sich eines Tages (8. November) diese Waffen ganz zu holen, sie an einem für die Bourgeoisie ganz sicheren Orte, wie Kaiserebersdorf mit seiner Kaserne einer ist, zu bringen, Vaugoin brach kurzerhand den „Vertrag“, wie die „Arbeiter-Zeitung“ jammert — und wieder sind die Proleten die Betrogenen! Aber nicht vom Vaugoin, denn dieser kennt Proleten gegenüber nichts anderes — sondern von den Deutsch & Co. betrogen: Denn entweder haben sie Vaugoin wirklich als ernststen Vertragspartner eingeschätzt — denn Vertragsbruch kann man doch nur jemandem vorwerfen, von dem man annimmt, daß er im Zeitpunkt des Vertragsabschlusses wirklich ernst daran denkt, den Vertrag einzuhalten — dann sind sie, wie gesagt, Idioten; denn Vaugoin hatte noch jeden Vertrag (Arsenal!) gebrochen! Oder aber die Deutsch & Co. schlossen diese Verträge im

vollen Bewußtsein davon, daß sie vom Vaugoin, wenn es ihm politisch paßt, gebrochen werden: dann sind sie ebensolche Verbrecher an den Interessen des Proletariats!

Im März 1927 holte sich Vaugoin durch „Vertragsbruch“ die Waffen aus dem Arsenal und schloß am 16. Mai 1927 einen neuen „Vertrag“ mit Deutsch & Co. über die Waffen im Neugebäude. Am 15. Juli 1927 fielen in den Straßen Wiens 90 Proleten, wurden hunderte verwundet, stand das Wiener Proletariat wehrlos den Polizeikarabinern gegenüber. Aber im Neugebäude draußen lagen die Waffen! Waffen, die, in den Händen von Arbeitern, dem 15. Juli eine ganze andere Wendung und Bedeutung gegeben hätten! Im Neugebäude lagen Waffen — und die Deutsch & Co. wußten davon, hatten die doppelte Sperr (die den Vaugoin noch niemals hinderte, sich die Waffen zu holen!) — und trotzdem liebten die sozialdemokratischen Führer ruhig die Proleten hinschlachten!

Hier liegt die Blutschuld der sozialdemokratischen Führer, die so mithalfen, daß die Polizei am 15. Juli ein Massenmassaker an unbewaffneten Arbeitern wagen konnte, ganz offen zutage. Sie selbst gestehen sie zu — das ist der wahre Inhalt der Enthüllungen über die „Verträge“!

So beginnt die Sozialdemokratie in dem Maße, als sie durch die immer schärfere Gangart der Dinge in die Enge getrieben wird, sich selbst zu entlarven!

Abonniere die Arbeiter-Stimme!

Durch ein Abonnement (zehn Nummern S 1,50 samt Porto für Oesterreich) bekommt Du sie zur richtigen Zeit und sicher in die Hand.

Korrespondenzkarte genügt!

Leo Trotzky:

Die Wendung der Komintern und die Lage in Deutschland

1. Die Ursachen der letzten Wendung.

Taktische Wendungen, sogar große, sind in unserer Epoche ganz unvermeidlich. Sie werden durch jene Wendungen der objektiven Lage hervorgerufen (Fehlen von stabilen internationalen Beziehungen; scharfe und unregelmäßige Schwankungen der Konjunktur; scharfe Widerspiegelungen der ökonomischen Schwankungen in der Politik; Spontaneität der Massen in dem Gefühl der Ausweglosigkeit usw.). Das aufmerksamste Verfolgen jeder Veränderung der objektiven Lage bildet gegenwärtig eine weit wichtigere und zu gleicher Zeit schwierigere Aufgabe als es vor dem Kriege, in der Epoche der «organischen» Entwicklung des Kapitalismus, der Fall war. Die Parteiführung befindet sich in der Lage des Schöpfers, welcher sein Auto in scharfen Kurven den Berg hinaufsteuert. Jede falsche Wendung, jede unrichtige Geschwindigkeit, die er einschaltet, drohen den Mitfahrern und dem Wagen mit dem größten Gefahren, wenn nicht mit dem Untergang.

Die Führung der Komintern hat uns in letzter Zeit manche Beispiele von sehr schroffen Wendungen gegeben. Die letzte Wendung haben wir in den letzten Monaten beobachtet können. Wodurch werden die Wendungen der nachkommenden Komintern hervorgerufen? Durch Veränderungen der objektiven Lage? Nein, man kann mit Bestimmtheit behaupten, daß, angefangen mit dem Jahr 1923, es keine einzige taktische Wendung gegeben hat, die von der Komintern rechtzeitig unter dem Einfluß der richtig bewerteten Veränderungen der objektiven Lage vorgenommen worden wäre. Im Gegenteil: jede Wendung bildete das Ergebnis der unerträglichen Verschärfung der Widersprüche zwischen der Linie der Komintern und der objektiven Lage. Dasselbe können wir auch diesmal beobachten.

Das IX. EKKI Plenum, der VI. Weltkongress und besonders das X. Plenum nehmen den Kurs auf einen jähen und gradlinigen «revolutionären» Aufschwung («Dritte Periode»). Dieser Aufschwung war damals, nach den ungeheuren Niederlagen in England, China, nach der Schwächung der kommunistischen Parteien in der ganzen Welt und besonders unter den Bedingungen des Aufstiegs des Handels und der Industrie, der die wichtigsten kapitalistischen Länder erfaßt hatte, durch die gesamte objektive Lage ausgeschlossen. Die taktische Wendung der Komintern seit Februar 1928 war somit direkt entgegengesetzt der realen Wendung der historischen Wirklichkeit. Aus diesem Widerspruch heraus entstanden die Tendenzen des Faschismus, die weitere Isolierung der Parteien von den Massen, die Schwächung der Organisationen usw. Erst nachdem diese Erscheinungen einen offen bedrohlichen Charakter angenommen haben, machte die Führung der Komintern eine neue Wendung, im Februar 1930, eine Wendung zurück und rechts von der Taktik der «dritten Periode».

Die Ironie des Schicksals, die jeder Schwanzpolitik gegenüber unbarmherzig ist, wollte es, daß die neue taktische Wendung der Komintern zeitlich mit einer neuen Wendung der objektiven Lage zusammenfällt. Die

Internationale Krise

von unerhörter Schärfe eröffnet zweifellos Perspektiven von Radikalisierung der Massen und sozialer Erschütterungen. Gerade unter solchen Bedingungen könnte und müßte man eine Wendung nach links einschlagen. Das wäre sehr richtig und notwendig, wenn die Führung der Komintern in den letzten drei Jahren die Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und der revolutionären Ebbe dazu benutzt hätte, um die Positionen der Partei in den Massenorganisationsformen, vor allem in den Gewerkschaften, zu festigen. Unter diesen Bedingungen könnte und müßte der Schöff in im Jahre 1930 den Wagen von der zweiten auf die dritte Geschwindigkeit umschalten oder sich wenigstens dazu bereithalten. In Wirklichkeit ist aber gerade ein entgegengesetzter Prozeß vor sich gegangen. Um nicht abzustürzen, mußte der Schöff von der

Arbeiterkulturband „SPARTAKUS“

Sitz: XVI. Koppstraße 47, Gasthaus Fanowitz, Tel. B 30-6-58.

Jeden Freitag von 1/8 bis 10 Uhr abends Bildungsbände.

Wir machen auf die gemeinsam mit der K. P. Oe. (Opposition) veranstaltete, an anderer Stelle des Blattes angekündigten Bildungsabende aufmerksam.

Ausflüge.

- 16. November: 1 Uhr, Pötzleinsdorf (Endstation 41). Wanderung nach Vereinbarung.
- 23. November: 10 Uhr, Endstation Strebersdorf. Für Nachzügler: 1/3 Uhr, Magdalenenhof auf dem Bisamberg.
- 30. November: 10 Uhr, Neuwaldegg (Endstation 43). Für Nachzügler: 3 Uhr, Rohrerhütte.

zu früh eingeschalteten dritten Geschwindigkeit auf die zweite umschalten und das Tempo verlangsamen, — wann? — unter Bedingungen, welche bei einer richtigen strategischen Linie eine Beschleunigung des Tempo verlangten.

Das ist der schreiende Widerspruch zwischen der taktischen Notwendigkeit und der strategischen Perspektive, ein Widerspruch, in dem sich gegenwärtig, infolge der Logik der Fehler ihrer Führung, die kommunistischen Parteien einer Reihe von Ländern befinden.

Am klarsten und gefährlichsten zeigt sich dieser Widerspruch in Deutschland. Hier haben die letzten Wahlen ein äußerst eigenartiges Kräfteverhältnis aufgedeckt, welches nicht nur das Ergebnis der zwei Perioden der deutschen Stabilisierung der Nachkriegszeit, sondern auch der drei Perioden der Fehler der Komintern ist.

2. Der parlamentarische Sieg der Kommunistischen Partei im Licht der revolutionären Aufgaben.

Gegenwärtig stellt die offizielle Presse der Komintern das Ergebnis der deutschen Wahlen als einen grandiosen Sieg des Kommunismus dar, der die Lösung Sowjetdeutschland auf die Tagesordnung stellt. Die bürokratischen Optimisten wollen sich nicht in den Sinn des Kräfteverhältnisses hineinreden, das sich in der Wahlstatistik offenbart hat. Sie betrachten das Anwachsen der kommunistischen Stimmenzahl ganz unabhängig von den revolutionären Aufgaben, welche die Situation und die durch diese entstandenen Schwierigkeit schaffen.

Die Kommunistische Partei erhielt 4.600.000 Stimmen gegen 3.300.000 im Jahre 1928. Der Zuwachs von 1.300.000 Stimmen ist vom Standpunkt der «nor-

malen» Parlamentsmechanik, selbst wenn man das Anwachsen der Gesamtählerzahl berücksichtigt, ein ungeheurer. Allein der Stimmengewinn der Partei verblaßt vollkommen vor dem Sprung des Faschismus von 800.000 Stimmen auf 6.400.000 Stimmen. Keine geringere Bedeutung für die Bewertung der Wahlen besitzt jene Tatsache, daß die Sozialdemokratie, trotz bedeutender Verluste, ihren Grundbestand gehalten hat und noch immer eine bedeutend höhere Anzahl von Arbeiterstimmen erhalten hat als die Kommunistische Partei.

Wenn man sich indessen fragen würde: welche Kombination von internationalen und inneren Bedingungen geeignet wäre, die Arbeiterklasse am stärksten zum Kommunismus zu drängen, so könnte man keine günstigeren Bedingungen für eine solche Wendung anführen als die gegenwärtige Lage in Deutschland: die Schlinge des Youngplans, der Zerfall der Regierenden, die Krise des Parlamentarismus, die erschreckende Selbstentlarvung der Sozialdemokratie in der Regierung. Vom Standpunkt dieser konkreten historischen Bedingungen bleibt das spezifische

Gewicht der deutschen

Kommunistischen Partei im öffentlichen Leben des Landes trotz der Eroberung von 1.300.000 Stimmen ein unverhältnismäßig geringes.

Die Schwäche der Positionen des Kommunismus, welche unzerbrechbar mit der Politik und dem Regime des Komintern verbunden sind, wird noch greller beleuchtet, wenn wir das gegenwärtige soziale Gewicht der kommunistischen Partei jenen konkreten und unausschießbaren Aufgaben gegenüberstellen, welche ihr durch die gegenwärtigen historischen Bedingungen gestellt werden.

Gewiß, die Kommunistische Partei hat einen solchen Zuwachs selbst nicht erwartet. Doch

Berliner Metallarbeiterstreik

Auf das Unternehmerdiktat einer 8prozentigen Lohnsenkung haben die Metallarbeiter Berlins einmütig mit Streik geantwortet. Es war klar, daß der Kampf der Metallarbeiter nur dann zu einem wirklichen Erfolg führen kann, wenn er geführt wird zur Einleitung eines allgemeinen Kampfes der gesamten Arbeiterschaft gegen die kapitalistische Lohnsenkung. Ein so eher Kampf hätte sich auch gegen die Regierung der Lohnsenkungsoffensive gerichtet. Aber dieser Regierung Brüning hat die Sozialdemokratie gerade jetzt das Vertrauen ausgedrückt, sie wirkt mit ihr zusammen und wünscht nichts sehnlicher, als von ihr mit in die Regierung genommen zu werden zur offenen Koalition. In den Händen der sozialdemokratischen Bürokraten war der Streik daher von vornherein erledigt. Und sie haben ihn in der Tat auch abgewürgt.

Die Bedingungen für ein erfolgreiches Eingreifen der RGO (Rote Gewerkschafts-Opposition) waren also gegeben. Aber die RGO steht unter stalinistischer Führung. Vor vielen Wochen (lange vor den deutschen Wahlen) schrieb die «Arbeiter-Stimme» (Nr. 58): «Beim ersten großen Streik nach den Wahlen wird sich zeigen, daß die KPD dank ihrer stalinistischen Politik trotz des Wahlerfolges versagt». Das ist noch rascher eingetreten, als wir selbst es geglaubt haben. Der Berliner Metallarbeiterstreik zeigt trotz der Gunst der Lage den vollkommenen Bankrott der stalinistischen Führung der RGO. So ahnungslos standen die Stalin-Beamten den Massen gegenüber, daß sie in der entscheidenden Vertrauensmännerkonferenz der Metallarbeiter Berlins am 14. Oktober verlangten, Streik am 3. November — die sozialdemokratische Gewerkschaftsführung aber die sofortige Ausföhrung des Streikes vorschlug und die versammelten 2000 Vertrauensmänner die Stalin-Beamten niederbrüllten mit dem Ruf: «Wir wollen sofort Streik!» Und so geschah es auch: am 15. Oktober begann der Streik. So humpelten die stalinistischen «Revolutionäre» hinter den Massen und sogar hinter den reformistischen Gewerkschaftsführern her. Auf der anderen Seite aber liefen sie den Massen wieder weit voraus. Statt sich zuerst durch richtige Politik und Taktik gerade im Kampf um die Tagesforderungen, insbesondere im wirtschaftlichen Kampf, das Vertrauen der breiten Massen zu gewinnen und dann, gestützt auf dieses Massenvertrauen, mit der Lösung zu kommen: «Streik unter Führung der RGO», machen es die Stalin-Beamten umgekehrt. Das Ergebnis zeigt die Berliner Metallarbeiterkonferenz: im Hohn gelächert sämtlicher Vertrauensmänner gingen die stalinistischen Tiranen unter. Der erzreformistische Führer Ürich konnte es sich im Schlußwort unter schallendem Gelächter der ganzen Konferenz leisten, zu erklären, er wolle höflich sein und sich begnügen, die Resolution der RGO lediglich in die Tasche zu stecken. So verpulvert die Stalin-Bürokraten paar Wochen nach den Wahlen das Vertrauen der Arbeiter, die sich

in den Wahlen der Kommunistischen Partei Deutschlands angenähert.

Die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer haben den Streik abgewürgt, kein Zweifel. Aber daß sie sich das leisten konnten, ohne die große Mehrheit der Arbeiterschaft gegen sich zu haben, das verdanken sie der stalinistischen Politik der RGO.

Und nun, nachdem sie den Reformisten so geholfen haben, den Streik abzutun, ohne auf den Widerstand der großen Massen zu stoßen, ja nachdem sie so den Reformisten geholfen haben, mittels des echt reformistischen «Aktivität im Wirtschaftskampf» vorspiegelnden Manövers die Kapitulation der Sozialdemokratie vor der Brüning-Regierung in der politischen Arena zu verdecken, nun sind die Stalin-Bürokraten auch noch dazu übergegangen, den Reformisten das verräterische Spiel auch künftig zu ermöglichen: die Stalin-Beamten haben einer eigenen Laden aufgemacht, sie haben gegründet den — Roten Metallarbeiterverband.

Jetzt zeigt sich klar, was wir schon vor langen Monaten gesagt, daß die stalinistische Gewerkschaftstaktik ausgeht auf die Spaltung der bestehenden Gewerkschaften, auf die Errichtung neuer Gewerkschaften.

Statt systematisch die Arbeiter in den Gewerkschaften für die revolutionäre Linie zu gewinnen, was freilich nur möglich ist mit richtiger, das heißt marxistisch-leninistischer Politik, gepaart, verheißt sich, mit größter Zähigkeit und planmäßigem Ausbau der revolutionären Opposition in den Gewerkschaften, gründen die stalinistischen Abenteurer eigene Gewerkschaften.

Die politische, die revolutionäre Sache wird dadurch schwer geschädigt. Die revolutionären Elemente werden so von den Massen getrennt. Die Massen bleiben den Reformisten ausgeliefert. Mit dem Mund schreiben die Stalin-Bürokraten über den Verrat der Sozialdemokratie, aber sie selbst sind es, die mit ihrer Politik und Taktik der Sozialdemokratie die Fortsetzung des Verrates an den Arbeitern erleichtern, ermöglichen.

Wie voraussehend, hat dank der Abwürgtaktik der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführung der Streik der Berliner Metallarbeiter mit einer schweren Niederlage geendet. Die Reformisten haben die Metallarbeiter der «unparteiischen» Schiedskommission ausgeliefert, welche den Metallarbeitern eine Lohnsenkung um 11 Prozent in drei Etappen diktiert hat, und zwar unkündbar bis 31. März 1931. Die stalinistische Taktik der RGO hat den Reformisten dieses Spiel erleichtert. Das stalinistische Aufziehen des Roten Metallarbeiterverbandes sichert die Reformisten vor den Folgen ihres Verrates. Um die empörten Arbeiter zu beruhigen, greift die Bourgeoisie zum Schwindelmanöver einer «Preissenkung».

Auf jedem Stadtbahnperson kaufen!
kannst du für 15 g die «Arbeiterstimme» kaufen!

das beweist, daß unter den Schlägen der Fehler und Niederlagen die Führung der Kommunistischen Partei nicht mehr gewöhnt ist, große Ziele und Perspektiven zu haben. Wenn sie gestern noch ihre eigenen Möglichkeiten unterschätzt hat, so unterschätzt sie heute wiederum die Schwierigkeiten. So verstärkt die eine Gefahr die andere.

Indessen ist doch die erste Eigenschaft einer wirklich revolutionären Partei: der Wirklichkeit ins Auge zu schauen.

3. Die Schwankungen der Großbourgeoisie.

Bei jeder Wendung der Geschichte, bei jeder sozialen Krise muß man immer wieder die Frage der gegenwärtigen Beziehungen der drei Klassen der gegenwärtigen Gesellschaft überprüfen: der Großbourgeoisie, geführt vom Finanzkapital, der Kleinbourgeoisie, welches zwischen zwei Hauptlagern schwankt, und endlich des Proletariats.

Die Großbourgeoisie, welche den unbedeutendsten Teil der Nation bildet, kann ihre Macht nicht halten, wenn sie sich nicht auf die Kleinbourgeoisie in Stadt und Land, d. h. auf die Reste des alten und auf die Massen des neuen Mittelstandes stützen kann. Diese ihre Stütze nimmt in der gegenwärtigen Epoche zwei Grundformen an, die politisch einander entgegengesetzt sind, historisch aber einander ergänzen: die Sozialdemokratie und der Faschismus. In der Sozialdemokratie führt die Kleinbourgeoisie, die dem Finanzkapital folgt, Millionen von Arbeitern hinter sich.

Gegenwärtig schwankt die deutsche Großbourgeoisie und ist zersplittert. Ihre Zwiespältigkeit besteht in der Frage, welche von den beiden Heilmethoden sie bei der gegenwärtigen sozialen Krise anwenden soll. Die sozialdemokratische Therapie (Heilmethode) stößt den einen Teil der Großbourgeoisie durch die Unbestimmtheit ihrer Ergebnisse und durch die Gefahr allzu großer Unkosten zurück (Steuer, soziale Gesetzgebung, Arbeitslohn usw.). Der chirurgische Eingriff der Faschisten scheint dem andern Teil der Lage nicht entsprechend und allzu riskant. Mit anderen Worten, die Finanzbourgeoisie als ganzes schwankt in der Einschätzung der Lage und sieht noch keine genügende Ursache, den Eintritt ihrer «dritten Periode» anzukündigen, bei der die Sozialdemokratie bedingungslos durch den Faschismus ersetzt wird; bei dieser Generalrechnung wird die Sozialdemokratie, bekanntlich für die von ihr erwiesenen Dienste einen allgemeinen Pogrom erleiden. Die Schwankungen der Großbourgeoisie zwischen der Sozialdemokratie und dem Faschismus bilden bei gleichzeitiger Schwächung ihrer wichtigsten Parteien ein äußerst grelles Symptom einer vorrevolutionären Situation. Bei Eintritt einer wirklich revolutionären Situation würden diese Schwankungen natürlich sofort aufhören.

(Fortsetzung folgt.)

Und wieder Gastwirt Keller

Was dieser saubere Wirt Georg Keller in der Rochefasse eigentlich ist, wissen die Eggenberger Arbeiter schon lange.

Aber er zeigt sich immer von einer neuen bewundernswürdigen Seite. Da trug vor einigen Tagen ein Arbeiter, der für seinen in Stellung befindlichen Vater einen Sack Bauholz, das zu nehmen ihm der Polier erlaubte, nach Hause. Er rastete keuchend gerade vor dem Wirtshaus Kellers ab. Auf einmal bemerkte er, wie der Keller um ihn lauernd herumstrich und dann schleunigst in der in der Nähe gelegenen Wachtstube verschwand, kurz darauf kam elendens Schrittes ein Polizist heraus, der sich augenblicklich auf den Arbeitslosen stürzte und barsch fragte, wo das Holz her habe und die ihm gegebenen Angaben zur Überprüfung notierte. Unterdessen schlich sich Keller wieder aus der Wachtstube, um scheinbellig den Gang der Sache mitanzuschauen. Zu seinem Leidwesen war der Gang der Amtshandlung diesmal ein kurzer, denn der Arbeitslose war wirklich berechtigt gewesen, das Holz zu nehmen. So groß ist Kellers Haß gegen die Proleten. Ein Eggenberger Arbeiterosser.

Aus der Opposition

Zentraler Diskussionsabend. Montag, den 24. November, in Amumens Gasthaus, XVI, Hasnerstraße 46, abends halb 8 Uhr. Thema: Strategie und Taktik des proletarischen Klassenkampfes.

Eigentümer: Kommunistische Partei Oesterreichs (Opposition). — Herausgeber und Verleger: Josef Frey, XII, Schönbrunnstraße Nr. 236. — Verantwortlicher Redakteur: Max Stipsitsch, Wien, XVI, Sautergasse 27. — Druck: «Iava», Wien, VII.